

Es ist ein Ros' entsprungen

Autor(en): **Volmar, Margrit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 51

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heute sagte ihm eine leise Stimme tief in seinem Herzen, daß er damals — aus Erinnerungen seines eigenen mühseligen Lebens heraus — vorschnell und ohne reifliches Ueberlegen gesprochen. Er hatte es damals trotzig aufblitzen sehen in seines Sohnes Augen, und das hatte ihn noch mehr verhärtet. Im nächsten Frühjahr aber war der Junge auf einmal wie vom Erdboden verschluckt. Der alte Kantor hatte durch Nachforschungen in Erfahrung gebracht, daß sein Sohn sich als Musikstudent auf der Musikhochschule in der Hauptstadt redlich durchhungere. Er hatte ihm im ersten Zorn sofortige Heimkehr befohlen, aber der Junge war fest geblieben und treu seinem erwählten Berufe. Das damals war des alten Kantors letzter Brief an seinen Sohn gewesen. Von da an wollte er seine Weihnachtsmelodie nie mehr hören.

An dies alles dachte er nun, wie er da so allein in der verdämmernenden Kirche saß. Und auch daran, daß er an dem kommenden Heiligen Abend zum ersten Male seit Jahrzehnten im Gestülk unten sitzen werde und ein anderer vor seiner geliebten Orgel.

So kam denn der Heilige Abend heran. Langsam und stetig fielen große, weiße Flocken. Es war, als wollten sie eine dicke Decke bilden, daß kein Laut die Feier der Heiligen Nacht störe. Aus den schmalen Fenstern der Kirche brach das Licht der Weihnachtskerzen. Mitten unter den andächtigen Menschen saß heute auch der alte Kantor. Die Weihnachtsmelodien klangen voll und schön durch den weihnachtlich geschmückten Raum. Die uralten Verheißungen tönten geheimnisvoll in das sinnende Schweigen der Menge, und das Knistern der Kerzen, die ragenden, grünen Bäume am Altar sprachen lautlos und geheim: Weihnacht.

Und dann war der Christabendgottesdienst zu Ende. Die Menschen standen auf. Sie wollten hinausgehen. Sie stuzten Viele setzten sich wieder Es war, als sollte der Gottesdienst noch einmal beginnen. Der alte Kantor stand da, den Kopf im Lauschen leicht vornübergebeugt. Er merkte es gar nicht, daß auf einmal alle Leute zu ihm herübersehen. Er hörte nur das eine: Seine Weihnachtsmelodie, von einem echten Künstler des Orgelspiels gespielt, bald ganz schlicht und einfach, bald kunstvoll verwoben in brauende und wieder verflingende Akkorde. Nur langsam wurde an diesem Weihnachtsabend die Kirche leer. Erst dann stieg ein alter Mann die Stufen zu seiner Orgel hinauf, um den heimgekehrten Sohn, der ein echter Musiker geworden, in der Heimat zu begrüßen. Denn daß es sein heimgekehrter Junge und kein anderer gewesen, der seine Weihnachtsmelodie gespielt, das hatte der alte Kantor an einer kurzen Stelle erkannt, die in solcher Fassung nie gesungen oder gespielt worden war und die sich nur im ersten Entwurf zur Melodie befand, den sein Junge einstmals von ihm geschenkt bekommen hatte.

Einige Leute, die viel später an der Kirche vorbeikamen, meinten noch immer drinnen einen schwachen Lichtschein zu sehen und leises Orgelspiel zu hören. Und dann — noch später — schritten zwei Menschen, ein alter und ein junger, durch die lautlose, weiß verschneite Stille des Weihnachtsabends — heim. — — —

Hoch über ihnen funkelten und flimmerten die Sterne der Heimat Hed.

Es ist ein Ros' entsprungen . . .

(Ein Weihnachtserlebnis.)

Nicht daß es etwa schon Ende Oktober oder im November geschneit hätte. Da wäre das Erleben ja auch schön gewesen, aber der süße Hauch des Wunders hätte nicht drüber gelegen. Nein, es geschah im Dezember und nur ein, zwei Tage vor Weihnachten.

In der Nacht hatte es zu schneien begonnen und den ganzen Tag durch bis am Nachmittag flokte der Schnee,

ganz dicht und ganz verheißungsvoll. Die Äste bogen sich immer mehr unter der Last, die Rappen auf den Zaunpfählen wurden höher, und es schien, als wollten diese sich so recht gemütlich einem schönen Winterschlaf hingeben und unter ihren Schneemützen zu träumen anfangen. Die Felder sahen weiß noch weiter aus, und die Straßen wurden zu Märchenwegen. O du herrlicher grauer Himmel mit deinem Schneewerfen! Noch nicht die ganze Luft irgendwie nach Weihnacht, und könnte zwischen Schneien durch nicht ganz, ganz leise ein Lied?! Und wie die kahlen Bäume ausfahlen, als ruhten sie von all' ihrem Blühen und Grünen aus und von ihrem Zweigesingen und dem goldenen Blättertropfen im Herbst. Alles ruhte so gut aus. — Alles? Wer hätte gedacht, daß dort im Garten hinten ein kleiner Rosenstrauch ganz hellwach war und der Weihnacht sein Blühen schenken wollte?!

Endlich hatte das Flockenwirbeln aufgehört, aber der Himmel war noch voll Schneewolken. Ich schlüpfte in den Mantel und stapfte durch den großen Garten dem Gartenhäuschen zu, um von dort über das weite Land zu schauen. Die Tannen waren ganz reglos und nur eine Meise schwakte leise vor sich hin, und das Efeuhecken an der Mauer sahen vergessen so haben, daß einmal Sommer war. Auch das Gartenhäuschen stand verlassen da. Und als ich bei den Rosenranken nach Frostschäden suchte, da sah ich es: Eine kleine Rose war da und blühte mitten im Winter ganz still für sich. Zart war sie, unendlich zart und auch die Farbe war so: ein zartes, warmes, helles Rot und in der Mitte goldeten die Staubgefäße. Da und dort lag auf den Blütenblättern ein silberfeines Tröpflein und die Blume war ganz leicht geneigt unter der Last des Schneebäumchens, das wie ein Krönlein auf ihr lag. Die Knospe eines andern werdenden Rosenwunders sah wie staunend zu ihr auf, und zwei, drei junggrüne Blätter streckten sich ihr wie winzige, dienende Hände entgegen. Singt's nicht irgendwo?

„Das Röslein so kleine, das duftet uns so süß,
Mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis ...“

Ja, schau! Am grauen Himmel oben ist auf einmal eine Unruhe entstanden, die Wolken werden hin- und hergeschoben und da und dort versucht ein Stückchen Blau auf die Erde zu gucken. Und dann geht ein Strahlen über das Land und die Sonne kommt, um die wundersame kleine Rose anzustaunen. Im Abendlicht leuchtet das Röslein noch heller und wärmer und gibt mir ein unendliches Freuen ins Herz. Und ganz still und froh haben wir zusammen Weihnacht gefeiert, die kleine Rose und ich. Margrit Bolmar.

Reißläufer.

Sie chöme z'obercht uf em Grimspäz,
Sy dür u dür vo Schweiß u Räge naß.

Es het e jeden übercho sy Teel.
Nid einen isch a Lyb u Glieder heel.

Gar mänge treit am Arm der Njehuet.
Am Chopf sy Schrannen u verruffets Blut.

Berschriffe ds Wams. Bergnägget Achs u Schwärt,
Es achtet niemer druf. s' isch nimm derwärt.

Herrjehregott, wie isch das Hüüfli chn!
Sy das ächt all, wo ds letscht Jahr greiset sy?

Frag nid! Chunnt eine nümme mit is hei,
So schlafst er still im Härd vor Lumbardei!

Ihn löökt u gluschtet nit meh uf der Wäldt,
Nid Pfaffewort u nid em Herzogs Gältd!

Re Bär mit guldig Chlaue fuehrt nen a,
Wenn är mueß vor em höchste Richter stah!

Probe aus Hans Zulligers Gedichtbüchlein:
„Bärner Märch“ (siehe Buchbesprechung).